

Rede zur Verleihung des Kulturpreises der Stadt Vilsbiburg an Musiklehrerin Gabi Jäckle-Mayr

am 15. Mai 2013 in der Aula der Grundschule Vilsbiburg

von Georg Soller

Redaktionsleiter der *Vilsbiburger Zeitung*

Sehr geehrte Damen und Herren,

diese Laudatio heute ist kein Meisterwerk, sondern ein Kunststück – das Kunststück nämlich, das musikalische Wirken von Gabi Jäckle-Mayr in Vilsbiburg darzustellen, zu begründen, warum sie dafür den Kulturpreis des Jahres 2012 bekommt – aber unter besonderer Berücksichtigung des Aspekts, das sie ihn nicht für ihre Arbeit als Musiklehrerin bekommt.

Da dürfen Sie also mit Recht gespannt sein, wo das hinführen wird.

Fangen wir einmal da an, wo ihr musikalisches Wirken am auffälligsten ist – bei „Joy & Salterion“. Genaugenommen bei Salterion. Die Gruppe gibt es seit Anfang der 80er Jahre, und sie wurde gegründet als Ensemble mit den ersten Instrumentalschülerinnen der *Musiklehrerin* Gabi Jäckle-Mayr.

Stop. Musiklehrerin geht ja nicht.

Also machen wir weiter bei Joy. Es waren einige Mädchen, die am bundesweiten Tag der Musikschule an einem Marktsamstag an verschiedenen Stellen rund um den Stadtplatz erstmals öffentlich gesungen haben unter der Leitung der *Musiklehrerin* Gabi Jäckle-Mayr.

Geht auch nicht.

Also gut. Die Evergreens, das sind mittlerweile mehr als 50 Damen, die mit Begeisterung im Chor Schlager der 50er und 60er Jahre singen. Die Evergreens sind damit das größte Ensemble der Musikschule unter der Leitung der *Musiklehrerin* Gabi Jäckle-Mayr ...

Sie sehen, meine Damen und Herren, so wird das nichts. Meine Herren vom Vergabegremium, ich weiß, ich war diesmal nicht da, aber ich muss das Thema der Laudatio etwas verändern. Erlauben Sie mir deshalb, das musikalische Wirken von Gabi Jäckle-Mayr in Vilsbiburg darzustellen **und warum das ganz viel mit ihrer Arbeit als Musiklehrerin zu tun hat.**

Und lassen Sie mich erklären, warum es trotzdem seine Berechtigung hat, dass sie dafür den Kulturpreis des Jahres 2012 bekommt.

Kulturarbeit auf dem Land unterscheidet sich von der in den Großstädten in erster Linie dadurch, dass die Kulturschaffenden ihre Bühne selbst bereiten müssen, und zwar in vielerlei Hinsicht. Heribert Thallmair, langjähriger Präsident des Gemeindetags, hat dies in einer Gegenüberstellung deutlich gemacht:

„In den Kulturbetrieben der Großstädte stellen berufsmäßige Kulturpolitiker und Kulturmanager die Weichen für die kulturellen Angebote ihrer Stadt. Da werden dann Theaterpläne aufgestellt, Ausstellungskonzepte formuliert und themenspezifische Schwerpunkte städtischer Kulturarbeit entwickelt. Der so kulturell verwöhnte Großstadtbürger verhält sich zu einem weitgehend fertigen Angebot, er bewundert oder bemängelt das ihm dann Gebotene.

Im ländlichen Raum – und in Sachen Kultur würde ich Vilsbiburg hier einordnen – entsteht kulturelle Betätigung anders. Die Gegenüberstellung von Künstlern und Publikum, von nur oben und unten, ist eher selten, die aktiven und passiven Rollen wechseln. Aus der Bürgerschaft heraus werden Ideen entwickelt, die dann entweder mit oder auch ohne Hilfe der jeweiligen Gemeinde realisiert werden.“ Viele Kulturträger im ländlichen Raum, schreibt Thallmair weiter, seien auch stolz darauf, ihre Darbietungen ohne jegliche Mithilfe der Gemeinde durchgeführt zu haben.

Dennoch zieht er einen anderen Schluss, als den Gemeinden zur Untätigkeit zu raten: Die Gemeinden sind gut beraten, die notwendigen Voraussetzungen für die kulturelle Betätigung ihrer Mitbürger zu bieten. *„Die Kommunalpolitik schafft einen Rahmen, in dem die Bürger ihr kulturelles Mosaik nach eigenen Vorstellungen zusammensetzen.“* Thallmair nennt hier vor allem Gebäude und Finanzen, die nötig sind, um den kulturellen Betrieb aufrecht zu erhalten.

Seine Betrachtung ist zwar schon einige Jahre alt, die Gültigkeit ist geblieben. Inzwischen hat sich die Situation insofern verschlechtert, weil viele Vereine – auch Kulturvereine – nur noch schwer Aktive finden. Über die Gründe muss man in diesem Rahmen heute nicht spekulieren, aber man muss dankbar sein, dass sich in Vilsbiburg das Kulturforum gegründet hat, das jetzt langsam anfängt, kulturelle Angelegenheiten zu managen.

Was allerdings im Vergleich zu den 90er Jahren in Vilsbiburg nach wie vor fehlt, sind Kulturträger, die im Thallmair'schen Sinne die kulturelle Identität der Region prägen. Es gibt keine Anknüpfungspunkte für bildende Künstler, keine regelmäßige Ausstellungsreihe, keinen Aufruf zur Phantasie, wie in den 80er Jahren eine Veranstaltungsreihe hieß. So schön das Kulturfestival „Mitanand“ auch ist, nach drei Jahren habe ich den Eindruck, als ob es das Kulturschaffen Vilsbiburgs gewissermaßen auf ein Wochenende zu komprimieren scheint.

Und hier setzt nun die Leistung von Gabi Jäckle-Mayr ein. Sie ist so ein Kulturträger, auch wenn sie oft im Hintergrund arbeitet. Für ihre nachhaltige kulturelle Leistung auf dem Sektor Musik wird sie heute Abend mit dem Kulturpreis geehrt.

Denn Musik hat in unserer Gesellschaft einen sehr hohen Stellenwert. Der Erfolg eines Radiosenders hängt schon lange nicht mehr von den Informationen ab, sondern von der Musik. Sogenannte Superstars werden im Fernsehen nicht über Wissen definiert, sondern über die Sangeskünste und die wirklich großen Popstars füllen längst große Sportarenen. Aber Musik ist viel universeller als dieser weithin sichtbare Teil des Showbiz. Obwohl sich fast alle von Musik verzaubern lassen wollen, braucht Musik, will sie denn aus ihren Anfängen entwachsen, viel Liebe und Pflege. Es gehört große Ausdauer dazu, um nach anfänglichen Erfolgen dauerhafte Begeisterung zu wecken. Man benötigt ein gehöriges Maß Organisationstalent, um nach den Ensemblekonzerten in der Musikschule die öffentlichen Bühnen gewissermaßen in ungeschützter Natur zu betreten: Dann singt man nicht mehr vor den wohlwollenden Angehörigen, sondern vor kritischen Besuchern, die umso kritischer sind, je höher der Eintrittspreis war. Und es braucht Musiker, die diese Erwartungshaltung auch aushalten

Ich möchte Ihnen in drei Schritten einmal darlegen, dass es weit über den klassischen Musikunterricht hinaus geht, wenn jemand wie Gabi Jäckle-Mayr eine musikalische

Entwicklung begleitet und voranbringt. Ich sag mal, wie sie junge Musiker von der musikalischen Früherziehung zum sensationellen Jubiläumskonzert von „Joy & Salterion“ im vergangenen Herbst führt, das allein für sich schon den Kulturpreis 2012 verdient hätte.

Erstens: Lassen Sie uns die Grundlagen betrachten.

Die Schüler von Gabi Jäckle-Mayr lernen sehr früh, was es heißt, ein Konzert zu geben. Sie erleben, dass man in eine künstlerische Interaktion mit dem Publikum tritt und dass man sich am Ende für den Applaus bedankt. Dass man aufgeregt sein kann, aber trotzdem gut. Schon ganz früh geht es Gabi Jäckle-Mayr nicht um das Erlernen der Musik allein, ihr geht es auch um den gesellschaftlichen Aspekt von Musik.

Ein Beispiel: Das Gegenstück zu den „Evergreens“, zumindest vom Alter her gesehen, sind die *Ensemblezwerge*, deren Musiker mit fünf Jahren noch vor ihrer ersten Instrumentalstunde eine gemeinsame Ensemblestunde hatten. Natürlich hatten sie vorher schon die diversen musikalischen Früherziehungen durchlaufen und kannten ihre Musiklehrerin, aber die Botschaft, die ihnen auf diese Weise vermittelt wurde; war eine Besondere: Ihr lernt Euer Instrument nicht, damit ihr vielleicht mal Superstars werdet, ihr lernt Euer Instrument, damit ihr gemeinsam Musik machen könnt. Und in manch dunkler Stunde, wenn die Klavierübungen zu Hause unsere Tochter vom geliebten Spielen im Garten abhielten, beflügelte sie exakt dieser Aspekt zum Durchhalten: Die Ensemblezwerge gehören zusammen und dafür muss man üben.

„Wenn Kinder zusammen Musik machen entsteht ein ‚Wir-Gefühl‘. Musik stärkt den Erwerb sozialer Kompetenzen wie Rücksichtnahme, Selbstdisziplin, Verantwortungsgefühl und Zusammengehörigkeitsgefühl der Gruppe. Sie erleben zusammen Freude, Trauer, Glück und andere Gefühle. [...] Der erste Unterricht muss übrigens nicht künstlerisch, sondern menschlich hochwertig sein, damit die Kinder eine Beziehung zur Musik aufbauen“, sagt Gunter Kreutz, Professor für Systematische Musikwissenschaften an der Carl-von-Ossietzky-Universität Oldenburg. Dort forscht er unter anderem zu den Themen Musikemotion und Psychologie der Musik.

Kreutz weiter: *„Es ist nicht entscheidend, dass der Pädagoge mal Konzertvirtuose war, sondern ob er einen guten Draht zu Kindern hat. Wenn Kinder Musik lieben gelernt haben, können sie mit dem Musizieren nicht nur eigene Stimmungen regulieren, es fördert auch soziales Verhalten: Kein Chor, kein Orchester, keine Band funktioniert, ohne dass die Spieler aufeinander achten und miteinander kooperieren. Übrigens eint alle großen Musiker, dass in ihrer Kindheit viel gesungen wurde.“*

Das alles sind Eigenschaften, die auf unsere Kulturpreisträgerin zutreffen. Ihre Beziehung zu manchen Schülern ist so gut, dass sie wohl ein Leben lang hält. Wie gesagt, „Salterion“ begann als „Spielgruppe“ der Musikschule, und die Musikerinnen spielen heute, wenn auch veränderter Besetzung, noch immer unter der Leitung der damaligen Musiklehrerin zusammen. Sie hat sie durch die wichtigsten Lebensphasen begleitet, auf ihren Hochzeiten ebenso Musik gemacht wie auf den Taufen ihrer Kinder. Und darüber hinaus sind alle diese Kinder inzwischen in irgendeinem Musikunterricht bei ihr.

Dass es so ist, ist allerdings kein Zufall. Gabi Jäckle-Mayr pflegt neben dem Unterricht das soziale Verhältnis zu ihren Schülern, plaudert auch über die Schule und andere Sorgen. Sie organisiert gemeinsame Ausflüge, gemeinsame Essen oder bei den Kleinen zumindest ein gemeinsames Eisessen. So wird der Musikunterricht etwas Spezielles, auf das man sich freuen kann. Diese Beziehungspflege ging letztlich so weit, dass vor mehr als 20 Jahren, als Frau Jäckle-Mayr selbst eine junge Mutter war, die Mütter ihrer Schülerinnen den kleinen Michi im Kinderwagen geschoben haben, während die Kinder im geliebten Ensemble-Unterricht waren.

Doch kein Mensch kommt 30 Jahre lang Woche für Woche zum Musikmachen, nur weil es da so nett ist. Lassen sie uns deshalb zum Kern der Sache kommen – der Musik. Auch hier unterscheidet sich unsere Preisträgerin von manch anderen Musiklehrern. Wer vor allem Leistung sucht, ist hier falsch. Geboten wird statt dessen: Freude an der Musik.

„Es gibt musikalisches Talent, aber das lässt sich nicht erzwingen“, sagte der bereits zitierte Professor Kreutz in diesem Interview mit der „Süddeutschen Zeitung“. „Versuchen die Eltern das, verleiden sie ihrem Kind die Musik. Ganz wichtig ist, dass das Kind sein Instrument und den Klang selbst schön findet – und nicht nur übt, weil es dafür eine Belohnung bekommt. Die Motivation muss von innen heraus kommen.“

Man kennt das noch von früher, wenn sich schon kleine Kinder mit den Klavier-Sonaten großer Meister plagen mussten – Freude sieht anders aus.

Angeblich gibt es das auch heute noch, aber sicher nicht bei Gabi Jäckle-Mayr. Sie hat sich schon lange frei gemacht von der strengen Trennung zwischen E- und U-Musik, also der ernstesten, der richtigen Musik und deren vorlauter Schwester, der Unterhaltungsmusik. Bei ihr hat alles seine Berechtigung, und das gerne in einem unkonventionellem Durcheinander. Es geht ihr darum, die Musik in ihren vielfältigen Facetten nie zu

beschränken, sondern sie wenigstens auf lokaler Ebene aus den zwanghaften Schemata deutscher Kulturbetrachtung zu befreien.

Beispiele gefällig? Mit ihrem Vater tourte sie in jungen Jahren durch halb Bayern und spielte Unterhaltungsmusik. Ihre musikalische Ausbildung vollendete sie am Konservatorium in München, mit dem Kammerorchester von Heinz Loher spielte sie ein Konzert für Hackbrett und Orchester, und beim Musikverein war sie, ebenfalls in jüngeren Jahren, als Trompeterin im Einsatz. Ende der 80er Jahre, als Folkmusik zum Beispiel mit der Fraunhofer Saitenmusik gerade sehr angesagt war, leitete sie die Vilsbiburger Stubenmusik. Alles immer zu seiner Zeit.

Ich möchte hier eine Lanze brechen für diese Arbeit. Denn Schlager und Volksmusik sind bei den Musikerkollegen und bei Musikkritikern natürlich nicht besonders hoch angesehen. Aber der Wurm muss dem Fisch schmecken, oder anders gesagt: die Musik den Schülern gefallen, dann geht alles gleich viel besser. Und nur, weil Melodien leicht ins Ohr gehen, müssen sie nicht primitiv sein.

Gabi Jäckle-Mayr achtet streng auf die musikalische Qualität, und nicht nur ihre kleinen Schüler haben ein schlechtes Gewissen, wenn sie einmal nicht ausreichend geübt haben. Sie behält die musikalische Entwicklung ihrer Schüler und Mitstreiter immer im Auge und es gelingt ihr auf ihre ganz eigene Art, alle, die mit ihr Musik machen, immer wieder eine kleine Grenze überwinden zu lassen. Manche nehmen das Angebot begeistert auf, andere lassen sich mitnehmen. Aber am Ende steht immer ein Gewinn für alle.

Am deutlichsten sichtbar wurde so eine Entwicklung bei „Joy & Salterion“, jenem Chor, an dem die erfolgreiche Kulturarbeit von Gabi Jäckle-Mayr idealerweise darzustellen ist.

Wir kommen damit zu Punkt zwei: **Die Kür: Joy & Salterion.**

Da ist zunächst also Salterion, das frühere Musikschul-Ensemble. Allein die Existenz dieses Projekts hat sie dazu bewogen, das aktive Musizieren beizubehalten – neben Beruf und Familiengründung.

Auch der Kern von Joy war ein Instrumentalensemble, aber die jungen Damen hatten mit einsetzender Pubertät keine Lust mehr, ihr Instrument weiter zu lernen. Ihnen lag mehr der Gesang, der von der Musiklehrerin in allen Ensembles gepflegt wird.

Aus Anlass der Hochzeit einer Schülerin fügte Gabi Jäckle-Mayr die beiden Ensembles

zusammen – und über die Jugendwallfahrt führte die Karriere zu dem ersten eigenen Konzert in Leberskirchen: Die „Vilsbiburger Zeitung“ schrieb damals:

„Ob es Elvis ist oder ein südamerikanisches Gabenbereitungslied, ob Kirchenlieder von Kathi Stimmer-Salzeder, Balus Lied aus dem „Dschungelbuch“ oder ein Jazz-Instrumental von 1923: So seltsam diese Aufzählung klingen mag, Joy & Salterion haben diese ungewöhnliche Musikauswahl am Samstagabend zu einem harmonischen Ganzen zusammengefügt.

Hinter diesem Erfolg steckt viel Kreativität der einzelnen Musiker, welche die musikalische Leiterin des Projekts, Gabi Jäckle-Mayr, geschickt zu nutzen weiß. Die Musiklehrerin arrangiert die Stücke und behält vom Klavier aus musikalisch stets die Fäden in der Hand.“ Zitat Ende.

Standing Ovation am Ende und eine wachsende Zuhörerschaft waren die Folge. Die Konzerte wurden in größere Säle verlegt, von Leberskirchen ins Aut.Os und schließlich in die Aula der Mittelschule, die im vergangenen Jahr gleich zweimal mit 400 Besuchern gefüllt wurde.

Soweit der äußere Rahmen. Innerhalb des Chors ist in diesen zehn Jahren musikalisch sehr viel passiert, und zwar nicht nur durch Gabi Jäckle-Mayr. Zwar gingen in den ersten Jahren noch die meisten Impulse von ihr aus, was sich aber zunehmend änderte. Einige der jungen Sängerinnen begannen, professionellen Gesangsunterricht zu nehmen, sammelten an ihren Studienorten neue Eindrücke, die sie zu Hause ausprobieren wollten. Der musikalische Anspruch wuchs und wuchs, und mit ihm die Gruppe.

Schon in der Musikschule ist Gabi Jäckle-Mayr eine der wenigen Ausnahmen, die ihre Ensembles mit Schülern unterschiedlicher Lehrer besetzt, und es käme ihr nie in den Sinn, der Einfachheit halber ihre Schüler von einer Übe-CD begleiten zu lassen. Auf Joy übertragen heißt das: Entweder man arrangiert die Lieder so um, dass sie sich mit den vorhandenen Musikern sauber vortragen lassen, oder man sucht sich Verstärkung.

Das längst auf mehr als 25 Leute angewachsene Projekt ruht inzwischen gleichmäßig auf mehreren Schultern: Martina Geyer übernahm immer mehr die Chorleitung, der administrative und organisatorische Teil des Unternehmens, von der Werbung bis zur Abrechnung, liegt bei den Damen von Salterion. In einem letzten Schritt geht es jetzt noch darum, auch die technische Seite selber zu organisieren und Gabi Jäckle-Mayr hat die Gesamtleitung inne.

Das Bemerkenswerte an dem Unternehmen „Joy & Salterion“ ist aber, dass bei aller Freiheit – oder gerade deswegen – das Projekt geradezu perfekt läuft. Das oberste Ziel ist es, die Möglichkeiten jedes Einzelnen einzusetzen zum optimalen Gesamteindruck – musikalisch, optisch und nicht zuletzt auch technisch.

Wer seine Musiker zu eigenständigen Menschen reifen lässt, der muss sie irgendwann auch ziehen lassen. Auch die Leistungsträger Johannes Braun, zuletzt auch Chorleiterin Martina Geyer und Sängerin Julia Häglspurger gehen ihrem Beruf nach und eigenen musikalischen Wegen. Hier hat die musikalische Arbeit, die an der Musikschule Vilsbiburg begonnen hat, reiche Früchte getragen.

Wer nun meint, mit so einem Aderlass hat sich das Projekt erledigt, der hat das Prinzip nicht verstanden. Es hat sich längst herumgesprochen, dass bei Joy & Salterion sehr ernsthaft musikalisch gearbeitet wird, und das zieht Leute an. Der Erfolg kommt ja nicht durch den Spaß allein, sondern der Spaß besteht darin, mit ganzem Einsatz auf ein Ziel hinzuarbeiten und dann im entscheidenden Moment ein ausgereiftes, hörenswertes Programm zu bieten. Es ist die Summe der Talente, die den Erfolg ausmacht, und damit geht das Projekt weiter. Entscheidend ist der Kristallisationspunkt: Gabi Jäckle-Mayr

Drittens: **Singen, weil es Spaß macht.**

Während „Joy & Salterion“ mit ihren großen Konzerten Kulturarbeit im klassischen Sinne leisten, funktioniert das jüngste Projekt unserer Kulturpreisträgerin komplett anders. Natürlich treten die Evergreens gerne auf, deutlich öfter sogar als die junge Gruppe, aber sie singen aus einem völlig anderem Beweggrund. Hier geht es darum, das eigene Singen wieder zu finden und zu entfalten. Es geht ums Singen aus Leib und Seele, und dazu eignen sich natürlich die alten Gassenhauer und Evergreens viel besser, als schwierige Partituren.

Der Musiktherapeut Wolfgang Bossinger spricht in diesem Zusammenhang von heilsamen Wirkungen des Singens und bezieht sich auf das Wissen alter Völker. Aber natürlich weiß man auch hierzulande, dass Singen positives Potenzial hat. „Wo man singt, da lass Dich nieder. Böse Menschen kennen keine Lieder“ heißt ein Sprichwort, und nicht ohne Grund versuchen wir intuitiv, im dunklen Keller unsere Angst wegzusingen.

Singen ist gesund. Schon zehn bis 15 Minuten Singen und Trällern reichen aus, um das Herz-Kreislauf-System auf Trab zu bringen. Die Atmung intensiviert sich, der Körper wird besser mit Sauerstoff versorgt. Profisänger besitzen sogar eine deutlich erhöhte „Herzratenvariabilität“, also die Schwingungsbreite der Herzfrequenz, und sind so fit wie Dauerläufer.

„In manchen Fällen wirkt Singen wie ein Anti-Depressivum“, meint Musiktherapeut Bossinger. „Ich habe immer wieder erlebt, dass es Menschen mit seelischen Problemen sehr helfen kann, wenn sie in der Gruppe singen. Schon im Alten Testament wird berichtet, dass Musik Depressionen heilen kann. David der Hirtenjunge, der spätere König von Israel, befreit König Saul mit seinem Gesang und durch das Spiel seiner Harfe von dessen depressiven Grübeleien.

Die moderne Forschung hat die gemütsaufhellende Wirkung des Singens in mehreren Untersuchungen nachgewiesen. Schon nach dreißig Minuten Singen produziert unser Gehirn erhöhte Anteile von Beta-Endorphine, Serotonin und Noradrenalin. Stresshormone wie zum Beispiel Cortisol werden praktischerweise gleich mit abgebaut“, schreibt Bossinger.

Wenn also die Evergreens frei von der Seele weg singen, dann erlebt Musik hier ihre schönsten Momente. Die rapide wachsende Zahl der Chormitglieder zeigt, dass Gabi Jäckle-Mayr damit einen echten Bedarf entdeckt hat. Mehr noch: Die meisten Sängerinnen würden manche anderen Termin eher versäumen als eine Probe mit den Evergreens. „Ohne Musik wäre das Leben ein Irrtum“, steht an der Wand ihres Probenraums.

Sie sehen, meine Damen und Herren,

das Vergabegremium hat eine würdige Kulturpreisträgerin gefunden, die über viele Jahre eine ganze Menge dazu beigetragen hat, dass sich auf dem Sektor Musik in unserer Stadt etwas bewegt.

Und was macht ihren Erfolg aus? **Es ist die uneingeschränkte Begeisterung für das, was sie tut.** Das leicht dahin gesagt, ist aber bei genauerem Hinsehen entscheidend.

Denn es gibt verschiedene Herangehensweisen, warum man zum Beispiel seinen Beruf ausübt. Bei vielen Menschen geht es ums Geld, und die Hoffnung, mehr zu bekommen. Andere wollen berühmt werden und wieder anderen geht es um mehr Einfluss oder Macht. Aber alle diese Beweggründe zielen nicht auf den Kern der Sache, nämlich seine Aufgabe ohne Hintergedanken zu erledigen, weil man davon begeistert ist.

Ich denke, genau das ist das Erfolgsgeheimnis von Gabi Jäckle-Mayr. Ihr geht es immer ganz um die ihr anvertrauten Menschen und um die Musik, die sie ihnen eröffnen will. Ihr geht es darum, die Freude zu vermitteln, die in der Musik stecken kann, und es ist sicher auch kein Zufall, warum ihr bekanntester Chor Joy heißt, zu deutsch: Freude.

Die Problematik in unserer lauten, medialen Welt ist nur, dass solche Künstler oft unterzugehen drohen, weil marktschreierische PR und die Jagd nach schnellen Erfolgen das kreative Wesen der Musik zu verdrängen drohen.

Und aus diesem Grund freue ich mich, liebe Gabi, dass Du dafür heute von deiner Stadt für diese Leistung den Kulturpreis 2012 verliehen bekommst.

Meinen herzlichen Glückwunsch dafür

Und ihnen, meine Damen und Herren, herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.